

Rezension von Alexander Riebel aus: Deutsche Tagespost. 13.12.1997, S. 5

Wiedergabe des Textes mit freundlicher Genehmigung von Alexander Riebel und der Deutschen Tagespost, Würzburg.

**Unvermeidliche Fehler werden mit einem Lächeln entschuldigt
Ein Großwörterbuch zur japanischen Sprache erleichtert das bisher mühsame
Auffinden der Schriftzeichen / Von Alexander Riebel**

**Wolfgang Hadamitzky (Herausgeber): Großwörterbuch Japanisch-deutsch, 1 800 S.,
198 ,-- DM. Langenscheidt Verlag, München 1997.**

In Japan hat die Identifikation mit der eigenen Kultur eine besondere Bedeutung. Dies hängt nicht nur damit zusammen, daß es in Japan eine eigene Schöpfungs-Mythologie gibt und daher eine Religion, die nur in Japan ausgeübt wird. Der Shintoismus hat das Inselreich in besonderer Weise geprägt, was noch heute im Lebensgefühl einer Auserwähltheit spürbar ist. Dazu gehört auch wesentlich die Abgeschlossenheit der Sprache, von der die Japaner sagen, man könne sie eigentlich nur in Japan sprechen. Mit der türkischen und der koreanischen Sprache gehört sie zur uralaltaischen Sprachfamilie, von der schon Nietzsche sagte, mit diesen Sprachen blicke man anders in die Welt als mit unserer. Wer als Ausländer nach Japan geht, kann gerade deswegen auch Vorteile genießen. Denn die Einheimischen wissen, daß man nie in der Lage sein werde, Kultur und Sprache jemals vollständig zu verstehen, und so werden die unvermeidlichen Fehler, die jeder begeht, mit einem Lächeln entschuldigt. Die Distanz ist unüberbrückbar. Wer versucht, nach jahrelangem intensiven Studium der Sprache die Barrieren dennoch zu überwinden, wird das Gegenteil erreichen. Mißtrauen und Distanz wird der Eindringling zu spüren bekommen.

Der Gegensatz von innen und außen ist bestimmend für die japanische Lebensform. Man kann innerhalb oder außerhalb einer Familie, Firma oder in Hinsicht des Landes sein. Dann gibt es zahlreiche soziale Einheiten, denen sich niemand entziehen kann ohne den Verlust gesellschaftlicher Anerkennung. Der Zwang der Mode, von dem in Europa niemand mehr sprechen wird, wer einmal in Japan war, gehört zu den auffälligsten Erscheinungen. Selbst in Körperhaltung und Gestik sind Japaner schnell von anderen Asiaten unterscheidbar.

Die Eigentümlichkeiten der Sprache und Lebensformen haben schon viele Konflikte herbeigeführt. In dem Gespräch zwischen dem ehemaligen Präsident Nixon und dem japanischen Premierminister Satō im Weißen Haus im November 1969 über die Rückgabe Okinawas an Japan verlangte Nixon eine Reduzierung der Textilexporte nach Amerika. Nixon glaubte den Verhandlungen ein Versprechen entnommen zu haben, Satō aber hielt daran fest, nur in der offiziellen

Floskelsprache argumentiert zu haben. Der anschließende Textilstreit wurde in Japan als Nixon-Schock bekannt. Seitdem sind zwischen Japan und Amerika immer wieder Mißverständnisse bekannt geworden. Dabei gibt es auch Schwierigkeiten bei der Verständigung unter den Japanern selbst. Der Satzbau folgt nicht unserer westlichen Regel Subjekt-Prädikat-Objekt sondern Objekt-Prädikat. Das Subjekt, und das ist wohl nicht nur eine Höflichkeit, wird in der Regel nicht als Personalpronomen ausgesprochen. Wer also „Ich“ sagen will, nennt nicht dieses Pronomen, aber es gibt etwa einhundert verschiedene

Möglichkeiten, es auszudrücken, wie Sprachwissenschaftler errechnet haben. Grundlegend sind dabei die männliche Form „boku“ und die weibliche Form „watashi“, die auch eine neutrale Form ist. Immer wieder gab es auch den Vorschlag, das Zeichensystem abzuschaffen, aber es wird als konkreter empfunden als unsere Zeichen. Dazu kommen hier viele Fremdworte aus dem Lateinischen oder Griechischen. Ein Japaner kann sich unter Blutröllchen mehr vorstellen als unter dem Wort Ader.

Es herrscht ein deutliches Gefühl von der Besonderheit der Sprache. Japanische Studenten studieren nicht japanische Literatur, sondern Nationalliteratur, und Linguisten nennen sich Nationalsprachforscher. Wenige westliche Forscher haben sich in der Vergangenheit wirklich mit der japanischen Sprache beschäftigt, aber in Japan kennt man den Westen, so daß sich die Kulturkreise aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Deutsche Forscher, die hauptsächlich in Japan erfolgreich waren, sind hierzulande weitgehend ohne Interesse. So ist es etwa bei dem deutschen Arzt Friedrich Siebold, der nicht nur wichtige medizinische Kenntnisse nach Japan brachte, sondern auch diplomatisch nach der Zwangsöffnung Japans durch Amerika Ende des vorigen Jahrhunderts zwischen den beiden Ländern vermittelte. Auch den Naumann-Elefanten lernt jedes japanische Schulkind kennen, denn Edmund Naumann, den man anders als in japanischen Lexika hier kaum in einem Lexikon finden wird, hat im letzten Jahrhundert im Inselreich Skelettreste eines vor dreihunderttausend Jahren lebenden, dem Mammut ähnlichen Elefanten gefunden, der allerdings nur in Asien existierte.

Die japanische Sprache hat mit den uralaltaischen Sprachen gemeinsam, daß sie eine Partikelsprache ist. So steht fast hinter jedem Wort ein Partikel wie ga, na, wa oder o, das die Wortart angibt. Diese Partikel sind in speziellen Wörterbüchern aufgeführt und für den Lernenden wohl der unangenehmste Teil der Grammatik. Eine weitere Schwierigkeit besteht im Nachschlagen der Zeichen. Hierfür ist das neue Zeichenwörterbuch von Langenscheidt eine große Hilfe. Bei Wörterbüchern dieses Umfangs war bisher der englischsprachige Nelson das Standardwerk. Doch diesem Buch gegenüber, das auch weniger Zeichen enthält, gibt es jetzt wesentliche Verbesserungen. So lassen sich jetzt Worte, die aus mehreren Schriftzeichen zusammengesetzt sind, nicht mehr nur nach dem ersten Zeichen, sondern auch dem zweiten oder dritten finden, was eine wesentliche Erleichterung ist. Eine weitere Verbesserung ist die Angabe von Radikalen im Lese-Index des Anhangs. Das schnellere Auffinden der japanischen Zeichen erleichtert auch eine Übersichtstabelle aller Zeichen, die jeweils einem Radikal (Wurzelzeichen) untergeordnet sind.

Das Lexikon ist in dieser neu aufgebauten Form einzigartig in deutscher Sprache und wird jedem, der sich für Japan interessiert oder gar die Sprache lernen will, von großem Nutzen sein.